
Haruko Momma. *From Philology to English Studies: Language and Culture in the Nineteenth Century.* Studies in English Language. Cambridge: Cambridge University Press, 2015, 224 pp., £ 25.99 (pb) [hb 2013].

Reviewed by **Helmut Gneuss**, Ludwig-Maximilians-Universität München
E-Mail: helmut.gneuss@anglistik.uni-muenchen.de

DOI 10.1515/ang-2017-0030

Die Geschichte der Sprachwissenschaft, ihrer Methoden und Disziplinen, ist in den letzten Jahrzehnten zunehmend Gegenstand wissenschaftlicher Abhandlungen und biographischer Darstellungen geworden. An sie schließt das jetzt von Professor Momma vorgelegte Buch an, dessen Vorzug darin besteht, dass hier die Entwicklung der englischen Philologie – oder der *English Studies* – von den Anfängen einer echten historischen Sprachwissenschaft bis in die neueste Zeit verfolgt wird, verbunden mit den wissenschaftlichen Biographien ihrer führenden Wegbereiter im 18. und 19. Jahrhundert: William Jones, John Mitchell Kemble, James Murray, Max Müller und Henry Sweet. Gestützt auf ihre stupende Belesenheit in der Originalliteratur wie auch in der wissenschaftlichen Diskussion, vermittelt die Verfasserin hier nicht nur ein Bild historischer Zusammenhänge, sondern auch eine Fülle von bemerkenswerten Beobachtungen und Einsichten.

Ein erstes Kapitel befasst sich mit Wort und Begriff der Philologie und mit der Vorgeschichte des Themas der folgenden vier Kapitel. Die hilfreiche Klärung des vorwiegend unterschiedlichen Gebrauchs von *philology* im britischen und amerikanischen Englisch – erstens im umfassenden Sinn, mit literatur- und kulturhistorischen Bezügen, und zweitens dagegen im engeren Sinn für Sprachwissenschaft – steht am Anfang. Den Gang der Sprachwissenschaft vor der von ihr behandelten Periode gliedert die Verfasserin in drei Zyklen – griechische und

römische Antike; spätrömische Zeit bis zum Ausgang des Mittelalters; von Renaissance und Humanismus bis zum 18. Jahrhundert –, wobei sie in jedem dieser Zyklen ein wiederkehrendes Muster erkennt, in dem jeweils auf eine Phase der ‘Philosophie’ eine Phase der ‘Grammatik’ folgt (erläutert auf S. 11–13). Diese Annahme von Zyklen und Phasen vermittelt zweifellos eine nützliche Orientierung, muss aber natürlich komplexe Vorgänge vereinfachen. Auch ist an die geisteswissenschaftlichen Modelle zu erinnern, die – wie bei Ernst Robert Curtius (1953) und C. S. Lewis (1955) – eine Kontinuität über die europäischen Jahrhunderte hinweg voraussetzen. Problematisch, aber hier wohl nicht zu vermeiden, ist die sehr summarische Behandlung der Zyklen; dem auf dem Forschungsgebiet weniger Bewanderten wird so nicht bewusst, dass schon in der Zeit des dritten Zyklus in England bemerkenswerte sprachwissenschaftliche Schritte gemacht wurden, mit der Orthographiediskussion, mit der fortschrittlichen Phonetik und Grammatik von John Wallis (1653; vgl. Gneuss 1996: 30), mit der Erschließung des Altenglischen durch Gelehrte wie George Hickes, William Somner und Franciscus Junius u. a.

Ein kurzer Überblick über die folgenden, gehaltvollen Kapitel muss hier genügen. Im zweiten Kapitel wird die Bedeutung des hochgebildeten und sprachkenntnisreichen William Jones demonstriert; vielen Lesern ist er ja nur aus dem immer wieder abgedruckten Zitat aus seinem *Third Anniversary Discourse* (1786) bei der Asiatic Society in Kalkutta bekannt. Die Frühzeit der historischen und vergleichenden Sprachwissenschaft auf dem Kontinent – mit Friedrich Schlegel, Franz Bopp, Rasmus Rask und Jacob Grimm – wird im zweiten und dritten Kapitel gewürdigt. Im Zentrum von Kapitel 3 aber steht John Mitchell Kemble und besonders die Kontroverse von 1834–35 zwischen ihm und seinen anonymen Gegnern, den Anhängern der ‘alten’ Sprachwissenschaft. Dass die ‘neue’ Wissenschaft in England erst nach einiger Verzögerung Fuß fassen konnte, möchte Haruko Momma – in Anlehnung an Thomas S. Kuhns *The Structure of Scientific Revolutions* (1962) – der Tatsache zuschreiben, dass ihre maßgeblichen, kompetenten Vertreter dort, Kemble und Benjamin Thorpe, nicht eine für den Erfolg erforderliche *key publication* herausbrachten.

Der in neuerer Zeit mehrfach (namentlich durch K. M. Elisabeth Murray, 1977) behandelten Geschichte des großen Oxforder Wörterbuchs – bis 1928 unter dem Titel *A New English Dictionary on Historical Principles* – ist vornehmlich das vierte Kapitel gewidmet, und damit im Zusammenhang auch den frühen Jahren der 1842 gegründeten Philological Society. James Murray steht hier im Mittelpunkt, aber gebührende Aufmerksamkeit erfahren auch seine Vorläufer und Wegbereiter, Samuel Johnson, Richard Chenevix Trench und Herbert Coleridge. Der Abschnitt über die Etymologie (131–136) zeigt, dass bei englischen Autoren eine solide Kenntnis der Methoden der vergleichenden Sprachwissenschaft noch

lange fehlte; John Horne Tooke, *Epea pteroenta or The Diversions of Purley* (1786), wirkte leider noch immer. Hier wäre vielleicht das für seine Zeit erstaunliche *Etymologicon Linguae Anglicanae* von Stephen Skinner (1671) zu nennen gewesen, besonders aber die Vorworte von Walter W. Skeat zu den zwei Bänden seiner *Principles of English Etymology* (1887–1891; vgl. Gneuss 1996: 45, 51 und Anm.). Die Etymologie von English *sad* im *NED* (Momma 135) stammt übrigens erst aus der Herausgeberzeit von Henry Bradley (1909) und enthält nicht nur die Formen der germanischen Sprachen, hergeleitet von **saðo-* (besser wohl **sadaz*), sondern auch die westindoeuropäischen Verwandten (vgl. lat. *satis*), basierend auf **sətó-*.

In die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts führt das fünfte Kapitel, zunächst mit Max Müller und seinem Wirken in Oxford, und dann ausführlich mit dem großen Wegweiser der zeitgenössischen und der zukünftigen Sprachwissenschaft, Henry Sweet. Es ist eine bewegte Zeit: Die Junggrammatiker auf dem Kontinent bestimmen den Weg der historischen und vergleichenden Sprachwissenschaft; in London finden, zum ersten Mal in England, in den Neugründungen des University College und des King's College, Englische Literatur und Sprache Eingang ins Universitätsstudium. Hier sollte unbedingt auch auf Robert Gordon Latham hingewiesen werden, der von 1839 bis 1845 am University College den Lehrstuhl für Englische Sprache und Literatur innehatte, und dessen *The English Language* (zuerst 1841) die erste historische Grammatik und Sprachgeschichte des Englischen auf dem wissenschaftlichen Stande der Zeit bietet (vgl. Gneuss 1996: 46). In diesem Kapitel fasst die Verfasserin auch das sprachwissenschaftliche Denken Sweets klar und überzeugend in acht *propositions* zusammen, so: die Sprache lebt und wandelt sich; die lebende Sprache soll systematisch gelehrt und untersucht werden; Sprache hat System und Struktur; die Dialekte bedürfen der Beachtung; das Englische braucht eine *spelling reform*; auch der Vergleich von nicht verwandten Sprachen lohnt; morphologisch orientierte Sprachtypologie (flektierende, agglutinierende, isolierende Sprachen) erlaubt keine Wertung. – Hier, oder schon im Kontext des vierten Kapitels, hätte man gerne noch eine kurze Würdigung von drei hochverdienten Gelehrten des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts gesehen, ohne die bedeutsame Fortschritte auf dem Wege der Englischen Philologie nicht denkbar sind: Walter W. Skeat (1835–1912), Joseph Wright (1855–1930), beide lediglich erwähnt, und Henry Bradley (1845–1923).

Ein kurzer Epilog führt in das 20. Jahrhundert, mit dem Hinweis auf die Problematik der Trennung von Linguistik (auch historischer Linguistik) einerseits, und Literaturstudium und Literaturkritik andererseits. In der umfangreichen Bibliographie ist die wissenschaftshistorische Literatur zur Sprachgeschichte und Erforschung des Englischen – sowie die Belesenheit der Verfasserin – dokumentiert. Im Verzeichnis der Publikationen von Henry Sweet wäre wohl sein *Handbook of Phonetics* (1877) zu ergänzen. Man vermisst das für

das 19. Jahrhundert besonders wichtige Buch von Anna Morpurgo Davies (1998). Etwas unglücklich scheint die Nennung von Autorennamen zusammen mit den Daten unveränderter Nachdrucke ihrer Werke (Curtius 1990 statt 1953, Lewis and Short 1907 statt 1879, Veblen 2007 statt 1899 usw.).

From Philology to English Studies ist ein zugleich lehrreiches und weitsichtiges Buch, das man gerne in den Händen der Studierenden des Englischen und seiner Sprachgeschichte sehen möchte. Aber auch den Fachgelehrten verspricht es lohnende, anregende und wegweisende Lektüre. Es erschien bereits 2013, doch erst die verdiente und zu erwartende Paperback-Ausgabe lag zur Rezension vor.

Works Cited

- Gneuss, Helmut. 1996. *English Language Scholarship: A Survey and Bibliography from the Beginnings to the End of the Nineteenth Century*. Binghamton, NY: MRTS.
- Latham, Robert Gordon. 1841. *The English Language*. London: Taylor and Walton [enlarged ed. 1848; 5th ed. 1862].
- Lewis, C. S. 1955. *De Descriptione Temporum*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Morpurgo Davies, Anna. 1998. *History of Linguistics*. Volume IV: *Nineteenth-Century Linguistics*. London: Longman.
- Skeat, Walter W. 1887–1891. *Principles of English Etymology*. 2 vols. Oxford: Clarendon Press [vol. I, 2nd ed. 1892].
- Sweet, Henry. 1877. *A Handbook of Phonetics Including a Popular Exposition of the Principles of Spelling Reform*. Oxford: Clarendon Press.